

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 14 (1938)  
**Heft:** 22

**Artikel:** Der grosse und der kleine Mann [Fortsetzung]  
**Autor:** Heller, Alfred  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-754089>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der grosse und der kleine Mann

ROMAN VON ALFRED HELLER

1. Fortsetzung

Britta öffnete ihm. Er trat in die winzige Küche, nahm ihr Gesicht in die Hände, küßte es. — «So schmal. Britting! — Wieder neue Sorgen zu den alten?» Sie nickte. «Ich bin entlassen worden. Betriebseinstellung!»

«Mein Gott, jetzt auch du! Und Otto ist schon über zwei Jahre arbeitslos. Nun, macht nichts; es wird sich schon wieder etwas finden, Britting. Du bist doch so tüchtig! — Und bis dahin mußt du mir eben erlauben, daß ich... ich meine... ich habe dich ja schon öfters gebeten, eine kleine Hilfe anzunehmen... Otto muß es ja nicht wissen...»

Auf ihren farblosen Wangen brannten plötzlich rote Flecken.

«Nein, Horst. Wir bleiben so wie bisher. Und was eine andere Stellung anlangt, so glaube ich nicht an Wunder. Du ja auch nicht. — Aber es gibt eine andere Möglichkeit, und über die wollte ich mit dir sprechen. Ich weiß nicht, ob ich dir damals erzählt habe — es ist schon über ein Jahr her — daß ich in der Straßenbahn ein Kuvert fand, das einige alte Briefmarken enthielt. Ich lieferte es beim nächsten Polizeirevier ab und mußte ein Formular ausfüllen. Vor ein paar Tagen nun erhielt ich eine amtliche Aufforderung, ich möge die Marken beim Fundamt abholen, da sich kein Eigentümer gemeldet habe. Ich wollte zuerst gar nicht hin, aber dann war ich doch ein wenig neugierig — Zeit habe ich ja jetzt leider auch genug! — und ging also.»

Sie legte einen Briefumschlag vor Horst hin. «Da sind sie. Und hier ist der Briefmarkenkatalog, den ich mir von dem Jungen unseres Hauswartes auslieh, um herauszubekommen, was die Dinger eigentlich wert sind. Nun, es ist bei den meisten nicht so bedeutend; zwei, drei Mark und dergleichen. Aber bei einer wurde ich richtig schwindelig. Es ist die hier...» Sie blätterte im Katalog, zeigte mit dem Finger auf die Stelle: «Genf, Ausgabe vom 1. Oktober 1843, Doppelmarke, geschnitten. Schwarzer Steindruck auf gelbgrünem Papier. Ungebraucht 6500 Mark. — Und da liegt diese Marke. Du siehst, es ist genau die gleiche. Sechstausendfünfhundert Mark! Kannst du dir das vorstellen, Horst?»

Er nickte nur. Ja, seit heute konnte er sich dergleichen vorstellen.

Britta setzte fort. «Nun weiß ich wohl, daß man diese Preise selbstverständlich nicht bekommt, wenn man eine solche Marke verkaufen will; vermutlich wird man froh sein müssen, wenn man einen Bruchteil erhält. Aber wenn es auch nur zweitausend Mark sind: stell dir das nur vor, Horst! Damit könnte man die kleine Mechanikerwerkstätte in der Wisbyerstraße übernehmen, die Otto so gerne hätte, und es gäbe wieder Arbeit und Ordnung bei uns und eine Existenz...!»

Plötzlich verlor sie die Nerven; sie ließ den Kopf sinken und würgte an einem stummen Schluchzen.

Er streichelte ihre Hände, bemühte sich, sie zu beruhigen. «Aber Britting, kleiner, dummes Gör, es ist ja alles in Ordnung. Da sieht man wieder, was für ein großer Herr und genialer Regisseur der sogenannte Zufall ist. Ich habe heute jemanden kennengelernt — ich werde dir später mehr davon erzählen —, der eine der größten Markensammlungen der Welt verwaltet und ein erstklassiger Fachmann auf diesem Gebiet ist. Wenn es dir recht ist, nehme ich die Marke mit und zeige sie ihm morgen. Er kann mir sicher Bescheid sagen und behilflich sein; vielleicht kauft er sie sogar selbst.» Und dann erzählte er von dem großen Erlebnis des heutigen Tages, der Linstrom-Konferenz und seiner Berufung ins Zentralsekretariat nach Stockholm.

«Das ist ja wunderschön und ich freue mich auch sehr für dich», sagte sie endlich langsam. «Mir wirst du allerdings fehlen. Aber ich sehe ein, daß du ein so aussichtsreiches Angebot nicht ausschlagen kannst. Das ist selbstverständlich.»

Neueintretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Axel Linstrom, der Leiter eines großen internationalen Rüstungskonzerns, hält sich mit seiner vielumschwärmten Frau Evelyn, einer früheren Filmschauspielerin, seiner Tochter Phoebe und seinem Privatssekretär Gösta Bolquist in Berlin auf, wo er wichtige Verhandlungen zu führen hat. Im Sitzungszimmer sind die Herren versammelt, nur Generaldirektor Rickers von der Olsa fehlt noch. An seiner Stelle taucht der junge Horst Degener, der bei den Olsa-Werken im Direktionssekretariat aushilfsweise beschäftigt wird, auf, stößt im Hotel auf Linstrom, kommt mit ihm in ein sachliches Gespräch und wird von diesem zur Sitzung beigezogen und nach Stockholm aufs Generalsekretariat engagiert. Degener hat Bedenken, weil ihn die Bekanntschaft mit Lieselore Hanemann, einer lebenslustigen jungen Dame, in Berlin festhält. Er wird jedoch von ihr, wie er sie abends spät noch trifft, sehr ungnädig empfangen und ist froh, daß er am selben Abend noch mit seiner Schwester Britta zusammenkommen kann, die ihn in einer wichtigen Sache zu sprechen wünscht.

«Es ist keineswegs selbstverständlich, Britting. Ich habe die Absicht, den Antrag abzulehnen.»

«Abzulehnen? Ja weshalb?»

Er nahm nochmals die alte Genfer Briefmarke, betrachtete angelegentlich das winzige gelbgrüne Papierstückchen. «Es gibt eine ganze Menge Gründe dafür», meinte er endlich. «Vielleicht sogar mehr, als ich augenblicklich selbst weiß. Der entscheidende aber ist, daß ich mich nicht entschließen kann, meinen Wirkungskreis, in den ich mich in den letzten Monaten mit so viel Mühe eingearbeitet habe, im Stich zu lassen, um wieder etwas Neues zu beginnen, von dem ich mir vorläufig gar keine klare Vorstellung machen kann. Das mußt du doch begreifen.»

Sie betrachtete ihn forschend. Glaube sie ihm nicht? — Vielleicht dachte sie, daß er Lieselores halber nicht von Berlin weg wollte? — Und hatte sie am Ende nicht etwa sogar recht damit? ...

«Man muß viel begreifen lernen», sagte sie leise und versorgte die Marken wieder in dem Umschlag. «Willst du also wirklich so gut sein, dich zu erkundigen?»

«Ja, selbstverständlich. Gib nur her.» Er griff hastig nach dem Kuvert. «Ich werde dir morgen sofort Bescheid geben, wenn ich mit Bolquist gesprochen habe. Und — mit zweitausend Mark wärest du also einverstanden?»

«Du lieber Gott — einverstanden? Glücklicherweise! Das wäre ja eine Erlösung, ein neues Leben!...»

«Ah, da sind Sie ja endlich. Ich begrüße Sie — ich darf wohl sagen: Herr Kollege!» Bolquist winkte Degener zu und deutete auf die Schriftenstöße, die sich an den beiden Seiten des Schreibtisches auf türmten. «Da, sehen Sie, das wartet schon alles auf Sie. Entschuldigen Sie mich, bitte, nur noch einen Augenblick. Ich bin nämlich eben hundertprozentiger, wirklicher Privatsekretär. Aber ich bin sofort fertig.» Er beugte sich über das Durcheinander von Glasplatten, Pinzetten, Katalogen und Vergrößerungsgläsern, das die Mitte des Tisches vor ihm einnahm.

Degener trat neben ihn. «Was haben Sie da?»

«Eine Kollektion Ukrainer von 1918 bis 1920, die ich schon wochenlang liegen habe und endlich erledigen muß. Nebenbei: eines der schwierigsten, aber auch interessantesten Kapitel der ganzen Philatelie überhaupt. Ueber diese Ausgaben könnte man eine formidable Doktor-Dissertation schreiben.»

«Seit gestern halte ich das keineswegs mehr für absurd. Darf ich übrigens Ihre Beschäftigung zum Anlaß nehmen, um Sie um ein kleines einschlägiges Gutachten zu bitten?» Er holte Brittass Briefumschlag mit den Marken hervor.

Bolquist warf nur einen flüchtigen Blick auf das win-

zige Papierchen. «Ah — ein kleiner Genfer Zwilling, 1843. — Sie wollen ihn doch nicht etwa kaufen?»

«Im Gegenteil: verkaufen. Und deshalb wüßte ich gern, was man für die Marke etwa erhalten könnte.»

«Hm, erhalten? — Leider gar nichts. Es ist nämlich eine Nachahmung und zwar sogar die schlechteste und gewöhnlichste, die sogenannte Pariser Fälschung von 1895. Es gibt nämlich von dieser Marke nicht weniger als vier bekannte Fälschungen. Wenn es Sie interessiert, kann ich Ihnen in Stockholm alle zeigen.»

«Dann kann ich Sie also nicht einmal auffordern, dieses Exemplar noch hinzuzunehmen», meinte Degener mit einem Humor, der ihm etwas rauh aus der Kehle kam, und dabei dachte er: arme Britta!

Der schimmernde Ballon, der sie hätte emporheben sollen, war also nur eine Seifenblase gewesen. — Gab es denn gar keine Möglichkeit, diese Enttäuschung von ihr abzuwenden?

«Und — sagen Sie, Herr Bolquist — wenn die Marke echt wäre: was wäre sie wert? Ich meine, was könnte man voraussichtlich dafür bekommen?»

«Schwer zu sagen. Hängt sehr vom Zufall ab. Bei einer gut besuchten internationalen Auktion dürfte für ein tadellos erhaltenes Exemplar wohl um die zweitausend Mark erzielt werden.»

— Zweitausend Mark! — Wenn er alles zusammenkratzte, kamen kaum fünfhundert heraus. Woher sollte er die restlichen fünfzehnhundert nehmen?

Bolquist ordnete mit ein paar geschickten Bewegungen seiner weißen Künstlerhände das philatelistische Stilleben. Plötzlich blickte er auf. «Ich glaube, sehr geschätzt Herr Degener, in Ihrem Falle handelt es sich gar nicht um Marken, sondern um Mark. Ich nehme an, etwa um zweitausend — mehr oder weniger. Das ist im Hinblick auf Ihre bevorstehende persönliche Veränderung mehr als begrifflich; wenn man sein altes Haus abbricht und ein neues baut, so kostet das immer Geld. Weniger begrifflich ist mir, daß Ihnen dieser Betrag überhaupt Kopfzerbrechen verursacht. Soviel können Sie doch jederzeit als Vorschuß nehmen und bei Ihren künftigen Bezügen schmerzlos in ein paar Monaten abstopptern. Wenn es Ihnen aber unangenehm sein sollte, die Sache bei Linstrom zur Sprache zu bringen — obwohl das einfach lächerlich wäre —, stehe ich Ihnen gerne persönlich zur Verfügung. Sagen Sie mir nur, wieviel.»

Degener stand noch einen Augenblick bewegungslos. Ueberlegte er? Nein, hier gab es nichts mehr zu überlegen.

«Das ist sehr nett von Ihnen, wirklich außerordentlich nett. Ich danke Ihnen. Aber ich werde die Sache mit Herrn Linstrom selbst ordnen.»

«Schön. Wie Sie wollen. Seien Sie nur nicht zu bescheiden. Fünf nach zehn — ich denke, wir können schon hinüber. Ich will gleich mal anrufen.» —

Eine halbe Stunde später war alles erledigt. Er schrieb in fliegender Hast ein paar Zeilen: «Liebe Britta, ich habe mich nun doch entschlossen, die Stellung in Stockholm anzunehmen. Ich muß bereits morgen fahren und werde daher kaum mehr Zeit finden, zu euch zu kommen. Vielleicht ist es dir möglich, heute nachmittag zu mir ins Büro zu kommen, damit wir uns Lebewohl sagen können. Bei dieser Gelegenheit möchte ich dir auch das Geld für die verkauften Marken — etwas über zweitausend Mark — geben. In aller Eile — Dein Horst.» —

«Svea II», das Privatflugzeug Linstroms, stand startbereit auf dem Tempelhofer Flugplatz. Passagiere: Herr Linstrom, die Herren Aalund und Munkholm von der

(Fortsetzung Seite 648)

Nordischen Kommerz- und Industriebank, Herr Gösta Bolquist, Privatsekretär, und Herr Horst Degener. — Besatzung: ein Flugzeugführer, ein Bordmonteur, ein Funker.

«Svea II» rollte an, erhob sich. Reißend schnell stieg die Maschine in die helle, durchsichtige Bläue, die an diesem kühlen Märztag den märkischen Boden überspannte.

Schon verschwanden die langen Straßenzüge des Berliner Nordens, glitt das fleckige Gewimmel der Laubenkolonien ab. Dort hinten versank die Riesenstadt in einem seltsamen Gemisch von Licht und Dunst, das die schwache Sonne nicht zu durchbrechen vermochte.

Bolquist wandte sich an Degener, der gebannt durch die dicke Kristallscheibe spähte. «Sie haben Glück. Wenn die Ostsee uns das gleiche freundliche Gesicht zeigt, brauchen wir keine fünf Stunden bis Stockholm. Beim Herflug vor vier Tagen sahen wir nicht die Hand vor den Augen, und bis Bornholm hatten wir einen ganz ordentlichen Sturm. Frau Evelyn wurde richtig seckkrank, so wurden wir geschüttelt; und dabei ist die Maschine stabil wie ein Betonklotz.»

«Vermutlich hat Frau Linström es deshalb auch vorgezogen, für die Rückreise den Landweg zu nehmen?»

«Frau Linström fährt heute nach Paris und von dort zur Season nach London. Vor sechs Wochen werden wir wohl kaum das Vergnügen haben, sie in Stockholm begrüßen zu können. Im Vorjahr kam sie erst im Juni. Stockholm ist ihr zu klein, zu provinziell, zu kalt — zu schwedisch.»

«Sie ist also keine Schwedin?»  
«Wenn Sie schon von Evelyn Linström nichts wissen, vielleicht haben Sie schon einmal von der Evelyn Hook gehört? ... Auch nicht? Man hat es wirklich nicht leicht mit Ihnen! Also besagte Evelyn vor früher Star der Dreamland. Noch weiter vorher war sie Statistin an einem New Yorker Revue-theater dritter Güte. Und noch weiter vorher die Tochter eines irischen Schankwirtes in einem Grubeneinst in Pennsylvania.»

«Sehr interessant. — Aber was ich sagen wollte: die Tochter stammt also aus einer früheren Ehe Linströms?»

«Sie sind ja ein Ausbund von Scharfsinn! Natürlich. Ihre Mutter war sogar eine Landsmännin von Ihnen, eine Süddeutsche. Ich habe sie nicht mehr gekannt; als ich bei Linström eintrat, war sie schon tot. Die Hook lernte er vor vier Jahren in London kennen und heiratete sie drei Wochen später. — Das Bedauerlichste dabei ist, daß er sie noch immer liebt.»

«Warum finden Sie das bedauerlich?»  
«Weil — so absurd es vielleicht klingen mag — weil Linström ein Mensch ist, der eine Frau braucht, und weil es nicht gut ist, wenn er mangels einer solchen nur mit Frauen vorliebnehmen muß.» Er bemerkte den abweisenden Ausdruck auf Degeners Zügen. «Sie finden meine Enthüllungen ziemlich taktlos, nicht wahr? Aber ich möchte Ihnen den Anfang etwas leichter machen. Sie werden hierdurch manches erklärlich finden, was Sie sonst kaum verstehen würden.»

«Ich fürchte überhaupt, daß ich ...»  
«Sie haben gar nichts zu fürchten. Nur einen Tipp möchte ich Ihnen wohl geben: Stellen Sie sich gut mit Morins. Sie kennen ihn doch?»

«Ich hatte noch nie persönlich mit ihm zu tun. Soviel ich weiß, ist er Leiter des Zentralsekretariates.»

«Das ist er offiziell. Inoffiziell ist er der eigentliche Gebieter im Konzern. Er ist zwar lange nicht so intelligent wie Linström und beherrscht den ganzen Betrieb nur sehr mittelmäßig, aber er ist ein unermüdlich und geräuschlos arbeitender Motor und von einem hemmungslosen Ehrgeiz besessen. Wenn es nach ihm allein ginge, würden wir Krupp zum Frühstück, Schneider-Creuzot zum Mittag und Armstrong zum Abend verschlucken. — Ich habe Ihnen übrigens noch einen Gruß von Fräulein Linström zu bestellen.»

«Danke. — Sie fährt wohl mit Frau Linström nach Paris?»

«Fräulein Phoebe vermeidet es nach Möglichkeit, sich im gleichen Orte wie ihre Stiefmutter aufzuhalten, selbst wenn dieser Ort fünf Millionen Einwohner zählt. Sie werden sie in Stockholm begrüßen können.»

«Aber sie ist doch nicht an Bord.»

«Sie fliegt mit der ‚Möve‘, ihrem kleinen Sportflugzeug. — Sie scheinen sich darüber zu wundern?»

«Was sagt Herr Linström dazu?»

«Linström? — Phoebe hat seinen Schädel geerbt; er ist nur noch ein wenig härter. Linström hat es daher vernünftigerweise aufgegeben, ihr dreinzureden. Außerdem ...»

Ueber der Tür der vorderen Kabine flammte eine Signallampe auf. Bolquist griff nach seiner Mappe. «Aha, die Nordische Kommerz- und Industriebank! Ich schätze, für die nächsten zwei Stunden können Sie ungestört beschaulicher Betrachtung huldigen. Da liegen

übrigens die Berliner Morgenblätter. Viel Vergnügen! Er verschwand in der Tür.

Degener sah durch die Scheiben. Der dunkle Streifen dort drüben im Osten war wohl die Oder-Niederung. Und diese Stadt — konnte das wirklich schon Prenzlau sein? — Er beugte sich über die Karte, verglich. — Ja, es stimmte. Dann war dieser helle, silbrige Schein dort voraus wohl schon das Haf? — Ein Zug kroch wie eine winzige, schwerfällige Raupe auf einem Spinnfaden — schon war er überholt, lag weit hinten ...

Der silbrige Schein stieg höher.  
Wie reißend schnell das geht! — Alles geht in diesem reißenden Tempo seit vorgestern. Es ist, als hätte ihn eine mächtige Hand ergriffen und mitten in einen wilden Strom geschleudert. Nun, er wird nicht versinken, das weiß er. — Aber wohin geht dieser mächtige, reißende Strom, wohin? ...

Aus dem silbrigen Schein vorne ist nun eine unabsehbare, schimmernde Fläche geworden: weit und hoch steigt der blanke Stahl der Ostsee über den Horizont. Unten aber, wo das Spinnetz der Bahnen und Straßen sich immer mehr zusammenzieht, taucht aus Glas und Dunst eine große Stadt, breitet sich mit seinem Häusergewimmel, seinen Rauchfahnen und Schiffen Stettin ...

## DES FAULEN MANNES



Ich habe Gönner. Aber ich bin zu faul, sie anzupumpen.

Ich habe Land. Aber ich bin zu faul, zu pflügen wie ein Gaul.

Mein Haus klafft, ich bin zu faul, es auszubessern.

Ich habe Kleider, zerrissene, bin zu faul, sie zu flicken.

Ich habe Wein, bin zu faul, zu trinken.

Ich habe eine Harfe, bin zu faul, zu spielen — warum hat sie noch Saiten!

Meine Frau klagt: kein Brot im Haus; das Korn ist so faul, es will sich nicht mahlen.

Meine Verwandten und Freunde schreiben mir tagelange Briefe, gern würd ich sie lesen, ohne Klage, wär nicht die unendliche Plage, so was zu öffnen.

Die Gelehrten singen noch immer die Sage vom Faulsten: Tschü Shu Yeh war sein Leben lang faul. Aber er spielte Harfe, manchmal machte er Gold — er war noch lang nicht so faul wie ich!

Aus «Das gelbe Lied» von Albert Ehrenstein

Weit über eine Stunde flogen sie nun schon über den blaugrauen, glitzernden Schild der Ostsee, Bornholm war längst vorbei. Zur Linken dehnte sich edles, bald näher, bald weiter, der alte Granit der schwedischen Küste.

«Guten Tag, Herr Degener!» —

Er fuhr herum, denn er hatte Linströms Eintreten gar nicht bemerkt.

«Behalten Sie doch Platz. Hübsche Fahrt, nicht wahr? — Und was sagen Sie zur Maschine? Macht ihre Sache doch recht gut, meine ich. Haben Sie gesehen, wie glatt wir vorhin das Verkehrsflugzeug der Skandinavischen Expreflinie überholten? — Wir werden Schlag drei Uhr in Stockholm sein. — Kennen Sie Stockholm überhaupt?» — Er sprach hastig und ziemlich leise, ohne eine Antwort auf seine Fragen abzuwarten. — «Ich hatte gestern sehr wenig Zeit und möchte noch einiges mit Ihnen besprechen, bevor wir lunchen; nachher ergibt sich wohl keine Gelegenheit mehr hiezu: Sie wissen, ich habe Gäste an Bord. — Ich möchte, daß Sie Ihren neuen Dienst so bald als möglich antreten und hoffe, daß Sie sich rasch einarbeiten. Was ich brauche, habe ich Ihnen gestern schon angedeutet: ich benötige vor allem eine genaue, lückenlose und verläßliche Darstellung der Arbeitskapazität sämtlicher Werke des Konzerns, und zwar in allen ihren Betriebszweigen. Sie verstehen? — Und weiter will ich eine ebensolche Aufstellung über alle bereits übernommenen und laufenden Aufträge und sonstigen Lieferungsverpflichtungen. Das ist das Nächste. In der Folge werden Sie diese Evidenzen weiterführen. Es muß da endlich volle Klarheit und Ordnung eintreten. Gegenwärtig ist es leider nicht ganz so — wie Sie ja selbst in Berlin dargelegt haben. Es darf nicht mehr vorkommen, daß die ‚Schweizer‘ die Nietten

für Raupenketten bei Creuzot bestellen muß, weil sie selbst nicht genügend erzeugen kann, während gleichzeitig die Phoebus-Werke, obwohl sie darauf spezialisiert sind, mit Kurzschildt arbeiten; es ist einfach grotesk, daß die ‚Luxemburger‘ dreitausend Ingots nach Rußland liefert, während die Lothringer Werke nach Rohstahl schreien! — Wir haben sehr große Aufträge in Schwebe und die sind nur dann ausführbar, wenn alle Kräfte zusammengefaßt werden. Ich werde veranlassen, daß Ihnen alles Material, das Sie für Ihre Arbeit brauchen, zugänglich gemacht wird. Wenn es nicht ausreicht, dann müssen Sie eben reisen und das Nötige an Ort und Stelle erheben und klären. — Sie treten zum Zentralsekretariat und sind daher in allen dienstlichen Belangen an Herrn Direktor Morins gewiesen. — Im übrigen sind Sie mir persönlich für die Durchführung dieser Aufgabe verantwortlich. — Sie haben mich verstanden?»

«Allerdings. Aber ich halte eine persönliche Verantwortung Ihnen gegenüber, Herr Linström, schwer damit vereinbar, daß ich dienstlich Herrn Direktor Morins unterstellt werde.»

Die unbestimmten Augen sahen an ihm vorbei. «Sie meinen? Ich habe da keine Bedenken. Es handelt sich doch dabei mehr um eine Formsache, und ich möchte, zumindest für den Anfang, daran nichts ändern. Wir werden ja weiter sehen. Jedenfalls können Sie ja immer zu mir kommen, wenn sich irgendwelche Schwierigkeiten ...» Er wandte plötzlich den Kopf, spähte scharf hinaus.

Nur wenige Dutzend Meter entfernt, fast auf gleicher Höhe, hingen die glänzenden Tragflächen eines kleinen Sportflugzeuges in der Luft, rückten näher. Jetzt war es neben ihnen. Etwas Helles, Unbestimmtes bewegte sich im Führersitz — jemand schien zu winken — dann gewann es Vorsprung, zog davon.

Linström starrte ihm nach. «Meine Tochter», sagte er endlich. «Sie will zeigen, daß sie schneller ist. Als ob es eines Nachweises bedürfte, daß die Jugend immer schneller ist!» — Und dann kehrte er mit einem Ruck von der ‚Möve‘ wieder auf die ‚Svea II‘ zurück. «Wo sind wir stehengeblieben? ...»

Bolquist stand neben Degener. Da lag sie vor ihnen in der Tiefe, von der schrägen Nachmittagssonne überglänzt, die königliche, uralte und doch ewig junge Stadt, lag hingestreckt über ihre Inseln, schmiegte sich an das leuchtende Blau ihrer Buchten, stolz und anmutig zugleich. Dort die köstliche, zarte Linie der Riddarholmskirche, dort die majestätische, selbstsichere und doch harmonische Wucht des Stadthauses ...

Schon fiel die Maschine. Bolquist deutete und erklärte eifrig: «Das in der Mitte, die Insel, ist Staden, die alte Kernstadt mit dem Schloß; der Würfel dort ist das berühmte Rathaus; und das ist Oestermalm, und das dort ...» Die Bilder verschoben sich, verschwanden. Die Tiefe stürzte empor. Schwabten sie noch oder —? Nein, sie rollten schon. Langsam schwenkte der Apparat ein, stand. Linström stieg als erster die kleine Treppe hinab, sah sich suchend um. Wo war die ‚Möve«?

Aber da lief Phoebe schon herzu. Es hatte den Anschein, als ob sie ihm ganz simpel um den Hals fallen wollte, aber dann bann sie sich und schüttelte ihm nur kameradschaftlich die Hand.

«Gut gemacht, Dad?»

«Sicherlich, mein kleiner, wilder Phoebus.»

«Also einverstanden?»

Er lächelte. «Damit, daß du da bist, ja.»

Alles stand im Halbkreis. Phoebe sah sich um. «Noch nicht eine Minute bist du da und schon belagert. Na, ich will Sie nicht länger aufhalten, Herr Morins; Sie haben ja doch die stärkeren Rechte.»

Direktor Morins protestierte selbstverständlich höflich, aber im nächsten Augenblick gab es schon zwischen ihm, Linström und den beiden Bankleuten ein angelegtes Hin und Her der Begrüßung. Zwischendurch winkte Morins einmal Bolquist zu. «Also auch wieder glücklich gelandet. Haben Sie die blaue Mauritius gefangen?» — Und dann ein kurzer, scharfer Blick auf das neue Gesicht.

Linström — er hatte ihn wohl bemerkt — winkte Degener hervor. «Ich stelle Ihnen hier einen neuen Mitarbeiter vor, Herr Direktor: Herr Degener, bisher bei der ‚Olsa‘ — Herr Morins. Alles weitere darüber dann später.»

— Was ist das wieder für eine Errungenschaft? Als ob ich mir mein Personal nicht selbst auswählen könnte, denkt Direktor Morins und fixiert Degener. Er trägt weichen Hut, Wildlederhandschuhe und Gamaschen, alles genau von der gleichen hellen Sämschfarbe; unter dem sorgfältig geschnittenen englischen Schnurrbart ein

scharfer, waagrecht gekerbter Mund, der wie mit einem Lineal gezogen ist und eine unangenehme Vorstellung von Messer oder Gletscherspalte hervorruft.

— Seltsam, ich habe mir doch gar keine Vorstellung von ihm gemacht, aber er könnte gar nicht anders aussehen. Und er gefällt mir ganz und gar nicht, denkt Degener.

Phoebe zählte mit dem Finger aus, wie bei einem Kinderspiel: «eins, zwei, drei... sechs Herren, mit dem Chauffeur also sieben, und dazu noch das Gepäck. Du kommst mit deinem Wagen nicht aus, Dad. Ich werde also hilfreich einspringen und Herrn Degener in die Stadt bringen.» Und dann hob sie die Hand, führte sie grüßend im Halbkreis: «Ganz summarisch, meine Herren — good bye! — Kommen Sie, Herr Degener. Das Gepäck wird der Bordmonteur zum Wagen bringen. Er weiß bereits Bescheid.» Damit ging sie, ohne eine Antwort abzuwarten, ohne sich umzublicken. — Wer hätte an ihren Verfügungen auch etwas ändern können oder wollen? — Und was für ein Grund hätte wohl auch ausfindig gemacht werden können, eine Einladung, die von Phoebe Linstrom kam, auszuschlagen?

Auf dem Umwege über diese Frage gelangte Degener auch zur Erkenntnis, daß es keinen solchen Grund gab, obwohl er sich hiezu zwingen mußte. Ein paar hastige Verbeugungen — er sah noch flüchtig in Morins Gesicht den leicht ironischen Ausdruck, der sich etwa mit «Ach so — deshalb!» übersetzen ließ, sah noch den bekümmerten und gleichzeitig bewundernden Blick, mit dem Bolquist ihr nachstarrte — und dann war er mit ein paar schnellen Schritten an ihrer Seite.

«Es ist nämlich so auch am praktischsten», meint Fräulein Phoebe genau so, als setze sie eine schon länger geführte Unterhaltung fort. «Denn Dad fährt jetzt mit der ganzen Bande direkt ins Büro in der Birger Jarls Straße, während Sie doch erst eine Bleibe haben müssen.»

«Sehr fürsorglich! Vielen Dank. Aber da es in Stockholm Hotels gibt, hätte ich diese „Bleibe“ auch erst abends beziehen können. — Wie kommen Sie übrigens zu dem Ausdruck?»

Sie sah ihn von der Seite an und lachte. «Ich war vier Jahre in einem Dresdener Pensionat.»

«Ach so, dann allerdings...» Jetzt lachten sie beide. «Und wie war es dort?»

«Dresden sehr hübsch, das Pensionat grauenvoll», erklärte sie lakonisch. Und nach einer kurzen Pause setzte sie hinzu: «Jedenfalls bewähren Sie sich abermals als „bemerkenswerter Zeitgenosse“, wie Bolquist schon in Berlin so scharfsinnig feststellte. Statt, daß Sie von

meiner Flugleistung sprechen, wie es für jeden anderen selbstverständlich wäre, fragen Sie mich nach dem Pensionat. Eigentlich unerhört! — Da ist mein Wagen.»

Der Bordmonteur kam hinter ihnen mit den Koffern angekeucht. Bevor Degener es hindern konnte, hatte sie schon zugegriffen und beförderte die Gepäckstücke mit Schwung auf die Hintersitze. «Danke, Ohlsen. Aber eure «Svea II» ist eine langweilige Kiste. Ihr solltet euch wirklich schämen!» Und dann drückte sie ihm verstoßen einen Geldschein in die Hand. «Gehen Sie!» sagte sie leise.

Aber eben da blickte Degener leider her. Sie errötete und sprang in den Wagen. Er sah unschlüssig dem Manne nach, der sich eilig entfernte. Er mußte doch auch... sollte er ihm nachlaufen und...

Da rief sie schon: «Kommen Sie doch endlich, wir wollen fahren. Hier neben mich, bitte!»

Er folgte zögernd. Jetzt stand die Röte auch auf seiner Stirn.

Sie trat auf den Gashebel. Der Wagen fuhr an. «Also, wohin soll ich Sie bringen?»

«Hotel Bervikken, bitte.»

«Bervikken? Kenne ich nicht. Wo liegt denn das?»

«Ich glaube, in der Folkunga-Gatan.»

«Du lieber Himmel, was für eine Gegend! Das ist ja ganz unten in Söderholm. Außerdem viel zu weit vom Büro.» Sie überlegte ein paar Sekunden lang. «Ich werde Sie zur Pension Christine führen», entschied sie dann. «Die Inhaberin war einmal Haushälterin bei uns. Eine sehr ordentliche Person. Dort sind Sie bestimmt gut und nicht zu teuer aufgehoben. Und zum Büro haben Sie nicht einmal fünf Minuten. Ja, das ist, das Richtige.»

«Zweifellos. Ich danke Ihnen verbindlich. Vielleicht sagen Sie mir auch noch, wo ich meine Wäsche waschen lassen soll und zu welchem Friseur ich zu gehen habe. Schade, daß ich nicht Raucher bin, sonst hätten Sie auch noch bestimmen können, welche Zigarettenmarke ich nehmen soll.»

«Ja, das ist wirklich schade. Da können Sie mir also auch keine geben. Aber wenn Sie in meine Manteltasche greifen, finden Sie mein Etui. Seien Sie so menschenfreundlich, mir eine Papyros zwischen die Lippen zu stecken und geben Sie mir auch Feuer; das Sturmfeuerzeug steckt auch in der Manteltasche.»

Er tauchte mit spitzen Fingern in die seidenraschelnde warme Tiefe dieser Manteltasche, fühlte, obwohl er es sorgsam zu vermeiden sich bemühte, im Hinabgleiten die schlanke Linie ihrer elastischen Hüfte und brachte endlich das Verlangte hervor; er hatte das Gefühl, als

wäre er nach allerlei schlimmen Fährlichkeiten aus einer bodenlosen Tiefe glücklich wieder ans Licht gekommen.

«Danke», sagte sie und blies den Rauch durch die Nase. Uebrigens: — sprechen Sie immer so viel?»

«Nicht immer. Und Sie, fahren Sie immer so schnell?»

«Immer.»

«Schade!» Er konnte es nicht unterlassen, ihren Tonfall von vorhin leicht nachzuahmen. «Wenn Sie nämlich nicht so schnell fahren, dann könnten Sie ihre Zigarette selbst anzünden.»

«Allerdings —», meinte sie, und dann wiederholte sie nochmals «allerdings —», als müßte sie Zeit gewinnen. Endlich war sie im reinen. «Und dabei behauptet Bolquist, Sie hätten beinahe meinethalben abgelehnt, nach Stockholm zu kommen. Wenn jemand so grob sein kann wie Sie, hat es doch nicht nötig, kronprinzliche Allüren zu fürchten.»

«Herr Bolquist irrt sich. Ihre Person hatte mit meinen Bedenken nichts zu tun.»

«So. — Dann handelt es sich also um eine andere Frau. — Und weiter?»

«Und weiter? — Das kann ich mit dem gleichen Rechte fragen.»

«Dann wären wir ja glücklich festgefahren!» Sie lachte und wandte ihm das Gesicht zu. «Hoppla!...» Eben noch konnte sie den Wagen zur Seite reißen. Sie verlangsamte die Fahrt. Er betrachtete sie heimlich. Ihre zu einem schmalen Spalt zusammengepreßten Augen sahen jetzt scharf und starr geradeaus; auf ihrer Stirn lag eine unsichtbare Wolke. «Sie haben recht», sagte sie endlich. «Ich werde mich besser mehr mit dem Lenkrad als mit Ihnen befassen.»

Dann wurde kein Wort mehr zwischen ihnen gewechselt. Erst als sie vor der Pension hielt, sprach sie wieder. «Hier sind wir. Falls Sie bleiben sollten und nicht doch Ihr Hotel Bervikken vorziehen, grüßen Sie Frau Christine von mir, — das heißt, wenn Sie das nicht unter ihrer Würde finden. Und wenn es mit Ihrem Stolz vereinbar ist, so können Sie mich ja gelegentlich einmal anrufen. Viel Vergnügen!»

Er blieb bei Frau Christine, aber den Anruf vergaß er. Er hatte zu arbeiten. Und diese Arbeit war kein Kinderspiel; sie wuchs ihm unter den Händen, wurde uferlos, unabsehbar.

Stockholm? — Er hätte gerade so gut in Sydney oder Boston sein können. Es kam ihm gar nicht zum Bewußtsein, daß er in einer fremden Stadt sei; er hatte keine Zeit dazu.

(Fortsetzung Seite 651)

Mit NIVEA in Luft und Sonne!

Gehen Sie nicht ins Freie, ohne vorher Ihre Haut mit Nivea gekräftigt zu haben. Eine mit Nivea gekräftigte Haut ist nicht nur widerstandsfähig gegen die pralle Frühlingssonne, sondern auch gegen den dauernden Witterungsumschlag. Nivea vermindert die Gefahr des Sonnenbrandes und macht Sie bei plötzlicher Wetteränderung weniger empfänglich gegen Erkältungen. — Darum nicht ins Freie ohne Nivea.



SCHWEIZER FABRIKAT NIVEA-CREME in Dosen und Tuben Fr. 0.50 - Fr. 2.40. NIVEA-ÖL Fr. 1.75 u. Fr. 2.75 Pilot A. G., Basel.

Es gab nur Arbeit, unausgesetzte, schwere, aufreibende Arbeit. Wenn er zeitig am Morgen als einer der ersten das Konzerhaus in der Birger Jarls Gatan durch eine Seitentür betrat, waren die mächtigen, erzgewappneten Torflügel des Monumentalbaues noch nicht geöffnet; wenn er ihn aber spät abends, oft erst gegen Mitternacht, verließ, waren sie schon längst wieder geschlossen.

Ein paarmal fuhr er nach Götaland hinaus. Dort waren aus der kleinen Schmiedewerkstätte, die vor vierzig Jahren Linstroms Vater noch eigenhändig betrieben hatte, im Laufe der letzten Jahrzehnte die großartigen Svea-Werke entstanden, dieses weitläufige, mit den modernsten technischen Anlagen ausgestattete Riesenunternehmen, das heute allein über zweitausend Arbeiter in seinen schimmernden Maschinenhallen beschäftigt, zwischen denen — inmitten von Anlagen und gerade gegenüber dem wichtigen Direktionsgebäude — das winzige, ursprüngliche Schmiedehäuschen stand, aus dem sich wie aus einer Keimzelle alles das, ja der ganze ungeheure Linstrom-Konzern nach und nach entwickelt hatte.

Linstrom hatte ihn in diesen ersten Wochen zweierdreimal in sein Büro rufen und sich von ihm Bericht geben lassen. Er hatte bei diesen Gelegenheiten fast nichts gesprochen, sondern nur zugehört, und die ihm vorgelegten Aufstellungen und Diagramme aufmerksam durchgesehen. Er war augenscheinlich mit seiner Arbeit zufrieden.

Auch mit Direktor Morins kam Degener fast nie persönlich in Fühlung. Der Leiter des Zentralsekretariates hatte ihm bei seiner Antrittsmeldung höflich, aber mit betonter Schärfe erklärt, daß er die Notwendigkeit der sogenannten Aufgabe, die Degener von Herrn Linstrom übertragen worden sei, zwar nicht erkennen könne, daß er ihm aber keinerlei Schwierigkeiten in den Weg legen werde, um so mehr, als er diese Tätigkeit ja nur als eine vorübergehende ansehe. Im übrigen fordere und erwarte er von Degener eine strenge Einfügung in die gegebenen dienstlichen Verhältnisse. Und dann schien dieser Herr Degener aus Berlin für ihn nicht weiter mehr zu existieren.

Der einzige Mensch, mit dem er ab und zu persönlich in Fühlung kam, war Bolquist. Am ersten Sonntagnachmittag überfuh er ihn in seinem Zimmer in der Pension Christine, um ihn zu einem Rundgang abzuholen. Und als Degener auf den Aktienstof auf seinem Tische wies, lachte er nur: «Sie sind ein bißchen eingebildet, mein Lieber! Sie scheinen zu glauben, daß Linstrom zugrundegeht, wenn Sie den Mist nicht bis morgen erledigen. Kommen Sie nur. Die Bärenführerei gehört nun einmal zu meinen Obliegenheiten und ich

habe ziemliche Übung darin. Sie werden keinen Grund zur Klage haben. Und ein wenig frische Luft wird Ihnen gar nicht schaden; Sie sehen ohnehin schon ganz grün aus.»

Auch am nächsten und am dritten Sonntag kam er wieder. Immer aber beschloß Bolquist seine Führungen damit, daß er Degener in ein kleines, verschwiegenes Restaurant in der Altstadt schleppte, wo man Bordeaux und Punsch außer Kontrolle nach Belieben haben konnte. Und von dieser Möglichkeit machte Bolquist auch ausgiebig Gebrauch. Es war erstaunlich, was er vertilgen konnte. Dazu philosophierte er über Mensch und Welt, Gott und Teufel. Je mehr aber die Zahl der geleerten Gläser stieg, desto mehr wandten sich diese Selbstgespräche seinem eigenen Ich zu, das sie — wie eine Motte die Flamme — in immer engeren Spiralen hartnäckig umkreisten.

«Sehen Sie», sagte er etwa, «Sie halten mich für einen Egoisten, weil ich ab und zu über mich spreche. Aber das ist ein fundamentaler Irrtum. Ich bin Ichmensch, aber kein Egoist — verstehen Sie den Unterschied? — Ichmensch, das ist jeder Künstler, muß es sein. Wie kann man zum Beispiel Geige spielen, ohne Ichmensch zu sein! — Sie haben doch wahrscheinlich schon von Gösta Berling gelesen. Nun, der spielte bekanntlich auch Geige, so wie ich, und war auch so ein Ichmensch. Ich muß es doch wissen, denn er war doch mein Urgroßvater.»

Degener horchte auf. Was schwatzte Bolquist da? War er wirklich schon so betrunken? — «Ich dachte, die Gestalt des Gösta Berling wäre frei erfunden», sagte er.

«Das denkt die alte Tante, die Lagerlöf, auch», lächelte Bolquist. «Aber ich weiß es besser. Sehen Sie mich nur an: Cäsarenkopf auf Affenkörper, Eroberer und Karikatur in einer Person — nein, es ist schon so, wie ich Ihnen sage: ich bin ein echter, wirklicher Gösta. Nehmen Sie nur folgendes zum Beispiel. Ich gehe etwa durch die Smäländgatan. An der Ecke der Regierungsgasse steht ein Frauenzimmer; weiß Gott, was ihr geschehen ist, daß sie hier steht und bettelt; weiß der Teufel, warum unsere fürtreffliche Polizei sie nicht schon hopp genommen und irgendeiner „Fürsorgestelle“ in die Krallen geliefert hat. Ich weiß es nicht. Jedenfalls steht sie da und bettelt. Und was mache ich, was macht Gösta? Ich nehme selbstverständlich meine Börse und gebe ihr alles, was drinnen ist; vielleicht sechs Kronen zehn Oere, vielleicht zwanzig Kronen drei Oere, was weiß ich! Und dann gehe ich schnell weiter. Alles in mir ist verklärt und strahlend. Was bin ich für ein famoser Kerl, was für ein Muster von Anständigkeit! — Aber bei der nächsten Blockecke an der Norlandsgatan ist der Umschwung,

die Katastrophe schon da: Was bin ich für ein erbärmlicher Pharisäer, für ein lächerlicher, eitler Affe! Bringe es nicht einmal zustande, einem armen Teufel ein paar Oere zu geben, ohne mir selbst darüber sofort ein Vorzugszeugnis und einen ersten Preis zuzuerkennen! — Sehen Sie, so bin ich. Ist das nicht Gösta? — Oder vielleicht doch etwas zu kompliziert, wie? ...» Er schnitt ein ratloses Gesicht, als handle es sich wirklich um irgendeine vernünftige Frage, auf die er keine Antwort wisse, und dann rief er nach einer neuen Flasche. —

Durch die geschlossenen Fenster dringt das unablässige Brausen und Rauschen des arbeitenden Werkes. Degener spricht mit dem ihm bereits bekannten Ingenieur. Diesmal handle es sich um die Pläne und Arbeitsaufstellungen für die beiden letzten «Wunder»-Konstruktionen des Werkes, die schwere Fliegerabwehrkanone C 17 und das Tankabwehrgeschütz T 8.

Ingenieur Holenius wird verlegen. Flak C 17 und Tank 8? Ob Herr Degener die Geschütze nicht lieber im Feuer sehen wolle? Je eine Versuchsbatterie sei draußen am Schießplatz in Bromsby.

Dazu habe er in nächster Zeit leider keine Zeit, meint Degener. Außerdem handle es sich nur um die Pläne und Arbeitskalküle. Und die befänden sich doch hier im Werke.

Ja, das sei richtig, gibt Holenius zu, aber ... Und dann rückt er — es sei ihm mehr als peinlich! — damit heraus: sie hätten vor einigen Tagen strengsten Auftrag vom Zentralsekretariat erhalten, über die beiden Geschütztypen nichts zu zeigen, auch nicht den Herren des eigenen Unternehmens, soweit sie nicht direkt damit beauftragt seien.

Degener lachte und schüttelte den Kopf. Aber dann ging er senkrecht zur Werksdirektion und sprach mit dem Betriebsleiter. Hier müsse doch ein Mißverständnis vorliegen; es sei doch ganz undenkbar, daß es tatsächlich in Direktor Morins Absicht gelegen sei, ihm den Einblick in Konstruktionen zu verwehren, mit denen er sich dienstlich befassen müsse und schon wiederholt beauftragt habe.

Der Betriebsleiter hörte höflich zu und sagte dann: «Es liegt durchaus kein Mißverständnis vor, Herr Degener. Der Auftrag wurde uns so erteilt. Herr Direktor Morins bemerkte sogar ausdrücklich, daß er sich auch auf Ihre Person erstreckte. Es tut mir daher leid ...»

Am Abend stellte er Morins. Was es mit dieser Verfügung für eine Bewandnis habe.

(Fortsetzung folgt)

**HENNESSY**  
LE NOM QUI A FAIT



LE RENOM  
DU COGNAC

LA MAISON DARPHIN-ZOUG

**Riccione**

Die grüne Perle der Adria. Internat. Kur- und Badeort. 10 km feinsandiger breiter Strand. Badesaison: Mai-Sept. 50%, Fahrpreisermäßigung in Italien. Kostenlose Ausk. u. Prospekte durch die Kurverwaltung Riccione u. die Reisebüros.

Grand Hotel	Hotel des Bains	Hotel Milano-Helvetic
Hotel Vienna Touring	Hotel Amati Zanarini	Hotel Domus Mea
Hotel Europa Mazzoni	Hotel Lido	Hotel Angelini
Hotel Savioli e Wiener	Hotel Zanani	Hotel Roma
Pensione Azzurra	Pensione Margherita	Pensione Franchini
Pensione Adriatica		Pensione Vittoria

Bullen von **87 ABANO TERME**  
ITALIEN (BEI PADUA, BAHNSTRECKE VENEDIG-BOLOGNA)  
Grad Schlambäder, Bäder, Massagen

IN JEDEM HOTEL KUR IM HAUSE \*Pensionspreise für die Hochsaison

Orologio	Pens. L. 45-58	Todeschini	Pens. L. 36-44
Trieste e Victoria	„ 36-50	Cortesi Meggiorato	„ 28-34*
Due Torri	„ 23-32	Salus	„ 22-25
Menegolli	„ 20-27	Roma	„ 20-26
Casino Nuovo	„ 20-24*	Aurora	„ 18-27
Belvedere	„ 18-27	Formentin	„ 18-23
Molino	„ 18-26	Piccolo Trieste	„ 18-25
Mioni Pezzato	„ 20-28*	Sorelle Mioni	„ 20-27
Alba	„ 18-24	Buja Monteorone	„ 18-24
Massaggio	„ 18-27	Morosini	„ 16-21
Sole	„ 18-21	Vena d'Oro	„ 17-22

Auskunft: Azienda di Cura - Abano Terme

**ABBAZIA EDEN-HOTEL** Vollpension ab 40 Lire. Zentral am Meer. Sonderprospekt auf Wunsch.

Ausk.: ENIT, Zürich, Bahnhofstr. 51 und Reisebüros

**11. Juni 1938**  
*Ziehung*  
**5. Tranche**

Bei den Verkaufsstellen sind nur noch wenige Lose dieser Tranche vorrätig. Sichern Sie sich Ihren Anteil rechtzeitig. Anschliessend an die 5. Tranche beginnt der Losverkauf der 6. Tranche mit Ziehung am 12. Juli 1938.

Kaufen Sie eine Serie von 10 Losen unter dem „Roten Kleeblatt“-Verschluss zu Fr. 50.—, auf die mindestens ein Treffer fällt. (5. Tranche gelbe Lose)

Losbestellungen auf Postcheck VIII/11300 (zuzüglich 40 Rp. Porto) beim Offiz. Lotteriebüro der Landesausstellungs- und National-Lotterie, Löwenstr. 2 (Schmidhof), Zürich, Tel. 58.632. Barverkauf in den der Interkantonalen Lotterie-Genossenschaft angeschlossenen Kantonen durch die Filialen der A.-G. Orell Füssli-Annoucen und Publicitas A.-G., bei allen Banken, sowie bei den mit dem „Roten Kleeblatt“-Plakat gekennzeichneten Verkaufsstellen.

**Landesausstellungs- und National-Lotterie**